

Kultur

Ein Einstand mit schmetternden Trompeten

Musik Am Mittwoch hat sich Yannis Pouspourikas präsentiert, der zukünftige Direktor Konzerte von Theater Orchester Biel Solothurn. Auf seiner Visitenkarte: eine Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch. Ein Novum in Biel.

Annelise Alder

Neugierde scheint das Publikum getrieben zu haben. Der Saal im Kongresshaus zeigte sich am Mittwoch nämlich dicht besetzt. Zu begutachten gab es vor allem eine Person: Yannis Pouspourikas, den designierten Chefdirigenten des Sinfonieorchesters Biel Solothurn und zukünftiger Direktor Konzerte von Tobs.

Der französische Dirigent mit dem klangvollen griechischen Namen ist aber nicht zum ersten Mal in Biel. Vor zwei Jahren stand er im Orchestergraben des Stadttheaters. Dannzumal überzeugte er in den beiden Kurzoperen von Peter Eötvös und Salvatore Sciarrino mit «flirrenden» Klängen und einem präzise aufspielenden Sinfonieorchesters Biel Solothurn.

Spätromantische Musik erfordert einen grossen Orchesterapparat

Oper und Spätromantik gehören zu Yannis Pouspourikas Steckenpferden (siehe Zweittext). Das verheisst für das zukünftige Bieler Konzert- und Operngeschehen neue Akzente. Doch es tauchen auch Fragen auf: Wird der Franzose ab der Saison 2022/23, wo sein Vertrag beginnt, öfter im Orchestergraben anzutreffen sein als sein Vorgänger? Und wenn ja: Was wird zu hören sein, wenn Opern von Puccini, die er besonders mag, der kleinen Verhältnisse wegen nicht gespielt werden können?

Mehr Mahler oder Schostakowitsch im Konzertsaal dürfte beim Publikum sicher Gefallen finden. Spätromantisches Repertoire kam nämlich bislang eher zu kurz, allerdings aus nahe liegenden Gründen. Meist ist dafür ein grosser Orchesterapparat erforderlich. Für ein mittelgrosses Orchester wie das Sinfonieorchesters Biel Solothurn sind damit zusätzliche Kosten verbunden.

Doppelbödige Musik als Überlebensstrategie

Allein für das Konzert am Mittwoch mussten sechs Schlagzeuger aufgebunden werden. Auf dem Programm stand eine Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch. Ein Novum in Biel, was orchestrale Musik des letzten grossen Sinfonikers betrifft. Seine Sinfonie Nr. 11 gehört dabei zu den seltenen gespielten Werken. Doch fasziniert auch diese in



Aufmerksam und präzise sind die Anweisungen des französischen Dirigenten. ZVG/RODRIGO CARRIZO COLUTO

höchstem Masse: Sie trägt den Zusatztitel «Das Jahr 1905», womit an den Volksaufstand gegen Zar Nikolaus den Zweiten erinnert wird. Die Sinfonie, die 1957 entstand, bezieht sich laut Aussagen des Komponisten auch «auf die Gegenwart». Ist die brutale Niederschlagung der Proteste in Ungarn gemeint?

Doppelbödig ist das Werk also, wie fast alle Musik des Komponisten. Denn Schostakowitsch lebte in der Stalin-Ära, also in steter Todesangst. Seine wahren Überzeugungen konnte er stets nur verlausliert zum Ausdruck bringen. Doch sie sind auch in der Sinfonie Nr. 11 mit Händen zu greifen: Dabei sind nicht nur die vielen Liedzitate gemeint, die das

Werk auch enthält und die als Subtext von Trauer, Wut und Aufbegehren erzählen.

Klares, aber auch nüchternes Berufsverständnis

Sehr bildhaft schildert die Musik im ersten Satz die sprichwörtliche «Ruhe vor dem Sturm». Kriegerisches ma-

chen sich nur in bedrohlichen Paukenschlägen und gedämpften Trompetenstössen bemerkbar, doch sie entladen sich bald in grosser Heftigkeit. Sie tauchen im Laufe des Werks immer wieder auf und zerschneiden unbarmherzig die vielen Passagen der Trauer und der Melancholie.

Yannis Pouspourikas liess die Streicher im zweiten Satz bedrohlich wirbeln und die Blechbläser ihre Stösse kräftig schmettern. Glasklar stellte er die rasch wechselnden, metrisch unterschiedlichen Passagen nebeneinander und gleichzeitig behielt er stets die Gesamtdramaturgie im Blick. Vor allem aber wusste der Dirigent mit den Tücken des Konzertsaals umzugehen: Der Orchesterklang blieb stets abgerundet.

Möglich machte dies Pouspourikas unaufgeregtes, dennoch höchst aufmerksames und präzises Dirigat. Auf der Strecke blieb bei diesem eher nüchternen Berufsverständnis das Atmosphärische, vor allem im Eröffnungssatz, wo die bedrohliche Spannung musikalisch mit mehr Nuancen im Leisen und schärferen harmonischen Reibungen hätte ausgearbeitet können.

Russische Musik – heftig, traurig, aber auch heiter

«Réflexions russes» lautete der Titel des vergangenen zweiten Sinfoniekonzerts von Tobs. Als Kontrastprogramm zu Schostakowitschs dunkler Sinfonie passte das Violinkonzert von Peter Tschaikowsky als Auftakt bestens, da es ausgelassene musikalische Facetten beisteuerte. Die 30-jährige bulgarische Violinistin Liya Petrova spielte die halbscherischen Schwierigkeiten in den Eckstücken mit lockerem Handgelenk und zauberte aus ihrem kostbaren Instrument die unterschiedlichsten Klänge – einmal dunkel grundiert, ein anderes Mal ganz fahl, wie zu Beginn des melancholischen zweiten Satzes. Mit zunehmendem Alter wird diesem beliebten Repertoirewerk hoffentlich noch mehr persönliches Profil verliehen.

Das von Yannis Pouspourikas geleitete Sinfonieorchesters begleitete leicht und transparent. Dabei liess der Dirigent den vielen Bläserlöcher Raum zur Entfaltung, was etwa Flöte und Klarinette im kantablen Mittelsatz bravourös ausnutzten.

Yannis Pouspourikas – ab 2022/23 in Biel

«Ein fantastisches Ensemble voller Neugierde und ein lebhaftes Opernhaus, so wie es sein muss.» So beschreibt Yannis Pouspourikas Theater Orchester Biel Solothurn auf seiner Website, kurz vor der Premiere von «Radamès» und «Lohen-grin» im Dezember 2018. Der 1971 in Marseille geborene Dirigent ist ein eloquent und dankbarer Musiker, wie seinen vielen Kommentaren auf der Website zu entnehmen ist. «Ich sehe zum

Glück Licht am Ende des Tunnels», schreibt er, dies nachdem der Lockdown auch bei ihm Verpflichtungen an den Opernhäusern in Zürich und Genf durchkreuzt hatten.

Opern und Ballette bilden einen Schwerpunkt im bisherigen Schaffen des Musikers, der an den Konservatorien in Genf und am Opernhaus Zürich studierte und bei Simon Rattle am Glyndebourne Festival assistierte. Er

hatte Engagements an der Opéra National de Paris und an der Vlaamse Opera in Antwerpen. Seit der Saison 2012/2014 ist er erster Kapellmeister des Aalto-Theaters in Essen. Der 49-jährige Musiker hat auch Konzernerfahrung, wirkte beispielsweise als Gastdirigent an den Orchestern von Lyon und Mulhouse. Mit der Position als Direktor Konzerte Tobs ab 2022/2023 in Biel übernimmt er zum ersten Mal das Amt eines Chefdirigenten. aa

Tobias Soder hat seinen Stil gefunden

Konzert Heute taufen Zoder ihr zweites Album. «Weather Tales» ist eine Reise durch verschiedene Stimmungen des Songwriters Tobias Soder.

Es ist einem früheren Musiklehrer am Gymnasium zu verdanken, dass Tobias Soder heute Abend auf der Bühne des Kreuz Nidau sein zweites Album vorstellt. Ihn erwähnt der Seeländer Singer-Songwriter mehrfach im Gespräch. Denn die Musik hat Soder zwar von klein auf begleitet – doch den Mut, diese auch zur Aufführung zu bringen, hat er nicht nur selber gefunden.

Soders älteste Erinnerung an die Musik: Er ist vier Jahre alt und schmettert lauthals Peter-Reber-Lieder durch die Gänge des Spitalzentrums. Dort muss er sich wegen Tumoren in der Wirbelsäule behandeln lassen, wie auch später immer wieder – in manchen Schuljahren hat er mehr Absenz- als Präsenztage, und als Aussenseiter im Rollstuhl war Selbstvertrauen nicht etwas, das er im Übermass besitzt. Als es im Teenageralter darum geht, sich für die Schülerband anzumelden, macht er vor der offenen Tür wieder kehrt. Doch der Musiklehrer im Gym muntert ihn auf und fördert ihn. Zeitweise singt er in drei Chören mit, später wirkt er in einer Co-

verband. Er arbeitet mal mit Sebastian Portillo zusammen, mal reicht er ein Lied für den Eurovision-Song-Contest ein, in dem Joseph Bowie von Defunkt mitwirkt, er spielt auf Hochzeiten und knüpft viele Kontakte, dann macht er bei der TV-Sendung «The Voice» mit – was er allerdings nicht hervorhebt, schliesslich will er nicht bloss als ehemaliger Showteilnehmer wahrgenommen werden. Und er beginnt, eigene Lieder zu schreiben: «Ich wollte gewisse Sachen loswerden.»

«Baby, Baby, ooh»? Nein.

Der Wunsch, sein eigenes Material auch an die Öffentlichkeit zu bringen, wächst. Soder richtet sich zuhause so ein, dass er aufnehmen kann, und 2013 erscheint unter dem Künstler- respektive Bandnamen Zoder ein erstes Album. Es ist zwar vielfältig, aber nicht ganz ausgereift, wie Soder heute selber sagt, auch wenn Teile daraus auch heute noch im Radio gespielt werden. Es musste schnell gehen, die Formation ist zusammengewürfelt, Soder hat sich wenig Gedanken darüber gemacht, wie Musik und Band als Ganzes rüberkommen sollen.

Sieben Jahre später sieht das anders aus. Auf «Weather Tales» legt er elf Songs vor, die insgesamt eine Reise durch verschiedene Stimmungen dar-



Tobias Soder (mitte) hat «kein Problem mit Einfachheit». ZVG

stellen, aber auch ein einheitliches Klangbild abgeben, was durch das Artwork von Lucia Gilli unterstrichen wird. Soder hat mit Sandra Schorer (Schlagzeug), Dominik Marty (Gitarre), Bernhard Jost (Gitarre) und Martin Häberli (Keyboard) den Kern einer Formation gefunden, mit der er längerfristig zusammenarbeiten möchte. Und Tobias Soder scheint seinen Stil gefunden zu haben. Er geht mit der Haltung eines

Singer-Songwriters zu Werke, und fabriziert mit seiner Band gefällige Popmusik, die sich am Country und Folk orientiert und die man sich in ihren besten Momenten (etwa dem Stück «Feel The Sun») durchaus vor einem grossen Publikum vorstellen kann. «Zu viele elektronische Elemente sind nicht mein Ding», sagt Soder, «und ich werde auch kein «Baby, Baby, ooh!» singen.» Lieber schreibt er die Songs mit der Gitarre in

der Hand frisch drauflos und lässt sie dann von der Band verfeinern und anreichern. Dass er das Rad nicht neu erfindet, ist ihm bewusst, und es wäre auch gar nicht sein Bestreben: «Ich habe kein Problem mit der Einfachheit», sagt er, und das gelte auch für die Texte: «Wenn ich jemandem erzähle, was ich erlebe, tue ich das ja auch nicht möglichst kompliziert.»

Nicht immer scheint die Sonne

Gleichwohl: «Weather Tales» ist ein persönliches Album. «Jeder Song stammt aus einer erlebten Geschichte», sagt Soder, und in diesen Geschichten scheint nicht nur die Sonne. Schreibt er darum nicht in der Muttersprache, weil das Englische ihn vor allzu viel Ausgesetztheit schützt? Tobias Soder antwortet erst ausweichend und sagt, er habe halt mehr englische Songs geschrieben bislang, dann meint er, das könne sich ja auch ändern, ein Experiment wäre mal zu wagen ... Vielleicht hat er in seinem Inneren gerade seinen Musiklehrer von früher gehört. *an*

Info: Zoder: «Weather Tales» (Eigenvertrieb). Plattentafel heute Abend im Kreuz, Nidau. Weitere Infos unter www.zoder.ch. Das Stück «Feel The Sun» hören Sie unter www.bielertagblatt.ch/zoder